SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"DIE WASSERPUMPEN VON STAMMERSLOH"

ZWÖLFTON

ROCKKONZERT

DER ENTHUSIAST

4 Erzählungen

von André Sokolowski

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Die Wasserpumpen von Stammersloh"

Stammersloh heißt so, weil einst, unweit von hier, durchs Stammertal, die Stammer floß; so sagt man sich. Wann genau das war, weiß keiner hier. Auch weiß man nicht, wo sie entsprungen wäre und wohin versiegt... Vielleicht, daß es sie wirklich nie gegeben hat?

Allein, die Stammer war es nun einmal, die diesem Ort den Namen und - eine Geschichte gab. "Die Wasserpumpen von Stammersloh" heißt sie und stammt von einem Julius Förster Eich.

Die Heimatheftchen, die der Rat des Kreises einmal jährlich produziert, sind bei den Käufern allgemein beliebt. In ihnen kann man, für nur fünfundneunzig Pfennig, Wissenswertes über Land und Leute aus dem Kreis erfahren. Man wird vor allem aber über Dinge informiert, die bisher nirgend anderswo geschrieben sind. Man findet sie nur hier; darum vor allem sind die Heimatheftchen allgemein beliebt... Manchmal fallen sie auch Leuten außerhalb des Kreises, die gerade in der Gegend weilen, in die Hand. Wie beispielsweise neulich Edgar Schmitte-Klauinger und seiner Gattin Dorothee; sie waren dienstlich mit dem Wagen unterwegs...

Sie waren unterwegs nach Stammersloh, um dort die Wasserpumpen, die das neue Heimatheftchen angepriesen hatte, zu besichtigen; doch nicht nur deshalb. Vielmehr glaubten sie, an Ort und Stelle Näheres noch über jenen Schöpfer der Geschichte dieser Wasserpumpen zu erfahren. Näheres noch, als im Heimatheftchen über ihn geschrieben stand. "Wie hieß er gleich?"

"Hieß er nicht Förster Eich?"

"Förster Eich... Förster Eich..."

"Ja, Edgar, Julius Förster Eich. Hier stehts."

Sie liest den Text, der auf der Seite mit den Wasserpumpen, unterhalb der handgemalten Abbildungen, steht: "Das sind die sogenannten 'Wasserpumpen von Stammersloh'. Berühmt wurden sie durch die gleichnamige Geschichte von Julius Förster Eich (1859 - 1932), einem heute längst vergessenen Dichter, der in Stammersloh geboren wurde und gestorben war."

"So steht es da?"

"So steht es hier, Edgar."

"Das wundert mich."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Denn wen er auch seither, seit ihm das neue Heimatheftchen neulich in die Hände fiel, danach befragte: nicht einmal Bibliothekaren aus der Kreisstadt war der Name Julius Förster Eich bis hierhin ein Begriff. Wer also war der Mann?

Das sollte schon für meinen neuen Vortrag zu gebrauchen sein, denkt Edgar Schmitte-Klauinger; er ist URANIA-Referent.

"Da, sieh!" macht sie ihn auf die erste Wasserpumpe, etwa zehn bis fünfzehn Meter hinterm Ortsschild, aufmerksam. Er hält mit seinem Wagen an. Sie steigen aus und sehen nach: Die Wasserpumpe ist aus Eisen, rot lackiert. "Stell dich vor sie", sagt er und knipst das erste Bild... Sie steigen ein und fahren weiter rein nach Stammersloh. Sie sehen sich, vom Wagen aus, die Stammersloher Gärten, die in voller Blüte stehen, an.

"Schon wieder eine, sieh!"

Die zweite Wasserpumpe steht in einem Vorgarten, vor einem Einfamilienhaus. Auch sie aus Eisen. Rot lackiert... Sie halten an und steigen aus. Sie gehen an die Gartentür. Sie lesen GRUNDIG auf dem Namensschild. Sie wollen klingeln; eine Klingel finden sie erst an der Haustür... Niemand öffnet.

"Niemand da?"

"Wahrscheinlich nicht, Edgar."

Er klingelt noch einmal. Es rührt sich nichts... Sie wollen sich beeilen: Er sucht mit seiner Kamera nach einem günstigen Motiv. Er dirigiert die Gattin um die Wasserpumpe rund herum.

"Nicht so! Ein Stückchen mehr nach rechts..."

"So?"

"Noch ein Stückchen..."

"Hier?"

"Einen Schritt zurück! Die schönen Gartenzwerge, es wär schad' um sie."

"Jetzt?"

"Jetzt halt dich an dem Schwengel fest!"

"Aber, Edgar, ich steh doch viel zu weit entfernt..."

"Gib dir Mühe... Jetzt lächle..." -

"Na hörn Sie mal!" vernimmt er plötzlich hinter sich und dreht sich um: Eine Frau hat ihren Wäschekorb abgesetzt und mustert Schmitte-Klauinger und seine Gattin Dorothee. "Wie kommen Sie hier rein? Was machen Sie?"

"Wir, äh..."

"Wir, das heißt, mein Mann und ich, wir dachten, es sei nie-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

mand hier im Haus... - Frau Grundig, hab ich recht?"

"Woher kenn Sie meinen Namen? Was wolln Sie von mir?"

"Nichts, gute Frau..."

"So lassen Sie sich doch von meinem Mann erklärn..."

"Da möcht ich aber auch drum bitten, bittesehr!"

Er erklärt ihr, daß das alles wegen ihrer Wasserpumpe, die er knipsen wollte, so gekommen wär. Er hätte zwar zuvor geklingelt, um zu fragen, ob er knipsen darf...

"Die Wasserpumpe", unterbricht Frau Grundig ihn, "die geht schon lang nicht mehr."

"Die geht nicht, sagen Sie?"

Frau Grundig demonstriert es ihm, indem sie den Schwengel betätigt. "Sehn Sie! Nichts. Die ging noch nie."

"Ist sie kaputt?" fragt er.

Frau Grundig zuckt die Schultern. "Warum wolln Sie das denn wissen? Wer sind Sie überhaupt?"

Schmitte-Klauinger verweist auf seine Kamera und seine Gattin Dorothee.

"Mein Mann und ich sind auf der Suche nach Motiven. Bildmotiven, für einen Vortrag über Stammersloh. Mein Mann ist nämlich Referent. URANIA-Referent. Verstehen Sie?"

"URANIA-Referent, so, so... Für einen Vortrag über Stammersloh, aha." Frau Grundig schmunzelt unverhohlen. "Da will ich mal nicht ganz so sein", verkündet sie: "Also, die Pumpe hier. Die ist nicht uns. Die gehört der Gemeinde. Dem Gemeinderat. Der hat die Pumpen alle in Vertrag. Alle Pumpen, dies hier gibt."

"Alle Pumpen? Und warum", fragt Schmitte-Klauinger.

"Aber, Edgar", mahnt ihn Gattin Dorothee, "es sind die Wasserpumpen von Stammersloh. Verstehst du nicht?"

"Natürlich!" Schmitte-Klauinger erinnert sich. "'Die Wasserpumpen von Stammersloh'!"

"Sehn Sie", gibt Frau Grundig beiden zu verstehen, "deshalb nämlich sind Sie hier, und nicht zum Gartenzwergeklaun, da bin ich ja beruhigt... Da machen Sie mal ruhig nen Vortrag draus. Da wern wir eines Tags bestimmt noch ganz berühmt." Sie grinst, als ob sie etwas weiß, was sie nicht sagen will.

Sie meint nicht was sie sagt, denkt Schmitte-Klauinger und hinterfragt: "Und wieviel Wasserpumpen, von der Sorte, gibt es hier?"

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Wieviel Wasserpumpen? Von der Sorte? Hier, bei uns?" Frau Grundig überlegt nicht lang. "Warten Sie... Eine am Ortseingang. Eine andere am Ortsausgang. Dann beim Bürgermeister. Aufm Friedhof. Bei der Gärtnerei. Hinter der ehemalgen Försterei. Und dann die hier."

Sieben, hatte Schmitte-Klauinger gezählt.

"Ja, sieben sinds. Genau."

"Und alle sieben funktionieren nicht?"

"Nicht eine geht."

"Nicht eine?" Schmitte-Klauinger sieht seine Gattin fragend an. "Aber warum?"

Frau Grundig greift zu ihrem Wäschekorb. Sie will ins Haus zurück. "Am besten fragen Sie den Bürgermeister. Der müßte so was wissen... Da fahrn Sie noch ein Stückchen rein. Die Pumpe vorm Gemeindehaus. Da ists." -

Sie steigen in den Wagen ein und setzen die Erkundung nach den Stammersloher Wasserpumpen fort... "Da!"

"Die dritte."

"Das Gemeindehaus, Edgar, halt an!"

Sie steigen aus: RAT DER GEMEINDE STAMMERSLOH steht groß und breit auf einem Plasteschild. Ein neues Motorrad ist an die Mauerwand gelehnt. An seiner Lenkstange ein bunter Helm... Er betätigt den Schwengel. Sie sagt, es hätte keinen Sinn, vergebne Müh. "Stell dich vors Schild, es stört", sagt er zu ihr. Er hat die dritte Wasserpumpe ganz im Bild. Er knipst... Sie gehen die Stufen hoch, das Haus ist offen. Sie treten ein und sind in einem Flur. Zwei Türen auf der rechten, zwei Türen auf der linken Seite. SITZUNGSRAUM. VERVIELFÄLTIGUNGSRAUM. SEKRETARIAT/BÜRGERMEISTER. Mit "Hallo" testen sie sich vor, die letzte Tür ist angelehnt: Sie sehen einen Schreib- und einen Schreibmaschinentisch. Einen Drehstuhl, keine Sekretärin... Rechts eine fünfte Tür, die offensteht, trennt diesen Raum von einem anderen; auch der ist leer. "Hallo", ruft Schmitte-Klauinger, "ist hier niemand?"

Eine Wasserspülung, draußen, geht. Darauf tritt jemand junges ein. "Sie wünschen?"

"Schmitte-Klauiner", stellt Schmitte-Klauinger sich vor und zeigt auf seine Gattin Dorothee. "Und das ist meine Gattin, Dorothee."

"Sehr angenehm", sagt sie und sieht dem Jungen ins Gesicht.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Ich heiße Hufeland. Ich bin der Bürgermeister hier. Was kann ich für Sie tun?"

"Sie haben eine schöne Gegend hier", sagt Schmitte-Klauinger. "Die Gärten blühen, daß es eine Freude für das Auge ist."

"Bei diesem Wetterchen!" Der Bürgermeister setzt sich hinter seinen Schreibtisch, schließt ihn ab. "Also, was kann ich für Sie tun?"

"Mein Mann und ich", erklärt sie ihm, "sind auf Erkundungsfahrt..."

"Ich bin URANIA-Referent", verdeutlicht Schmitte-Klauinger, "und mache einen Vortrag über Stammersloh."

"Verstehen Sie?" bekräftigt Gattin Dorothee.

"Mich intressiern in erster Linie Ihre sieben Wasserpumpen."

"Die?" fragt Hufeland. "Ach so, verstehe schon. Die intressieren Sie."

"Man hat mir nämlich hier gesagt", begründet Schmitte-Klauinger, "die hätte der Gemeinderat, die hätten Sie, der Bürgermeister, in Vertrag..."

"Eine Frau Grundig hat es uns gesagt", bestärkt ihn Gattin Dorothee.

"Die hätt ich in Vertrag, hat sie gesagt? Ich hab die neu lackieren lassen, ja..."

"Sie sagte auch, daß alle sieben nicht mehr funktioniern."

"Nicht eine geht, hat sie gesagt", wirft Gattin Dorothee dem jungen Bürgermeister vor.

"So, sagte sie? Nun ja, das stimmt. Die Wasserpumpen funktionieren alle sieben nicht."

"Warum?"

"Das hat mein Mann Frau Grundig auch gefragt. Sie erst hat uns auf Sie gelenkt..."

"Die Wasserpumpen gehen deshalb nicht", behauptet Hufeland, "weil es kein Wasser für sie gibt, und nie gegeben hat. Seit ich hier bin."

"Kein Wasser?" fragt ihn Schmitte-Klauinger. "Ja, warum hat man dann die Wasserpumpen überhaupt erst aufgestellt?"

Hufeland kratzt sich auf dem Kopf. "Vielleicht, daß früher einmal Wasser für sie dagewesen war, wer weiß..."

"Wann früher", drängt ihn Schmitte-Klauinger.

"Es tut mir wirklich leid, ich weiß es nicht... Ich bin in Eile. Wirklich, sehr." Er holt aus einem Schrank etwas her-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

vor und reicht es Schmitte-Klauinger. "Hier, das hilft Ihnen bestimmt. Da steht das, was Sie wissen wollen, drin."

"Das Heimatheftchen? Kennen wir."

"Deswegen sind wir hier. Nicht wahr, Edgar?"

Hufeland legt das Heimatheftchen in den Schrank zurück.

"Sie wissen auch nichts Nähres über... Na, wie hieß er gleich..."

"Julius Förster Eich, Edgar."

"Ja, richtig, Förster Eich hieß er..."

"Ich bin noch nicht so lange hier, müssen Sie wissen." Hufeland sah sich verhört, auf einen solchen Ansturm war er nicht gefaßt. "Ich muß auch fort", entgegnet er abrupt, "ich muß hinaus. Aufs Feld..."

"Aufs Feld?" fragt Gattin Dorothee erbost.

Hufeland geleitet Schmitte-Klauingers bis vor die Tür, schließt ab. "Wenn Sie Näheres noch über unsern Dichter wissen wollen, fragen Sie am besten unseren Gemeindebibiliothekar..."

"Den Gemeindebibliothekar?" wundert sich Schmitte-Klauinger. "Ja, gibt es hier eine Gemeindebibliothek?"

"Wie heißt der Mann?" fragt Gattin Dorothee.

"Stäuble", antwortet Hufeland. "Von ihm stammen übrigens auch die Handzeichnungen..."

"Handzeichnungen?"

"Was für Handzeichnungen meinen Sie?"

"Im Heimatheftchen die. Die Wasserpumpen hat er nämlich auch gemalt." Hufeland geht mit ihnen die Stufen runter. "Ich fahr ja sowieso bei ihm vorbei. Ich zeig es Ihnen wo es ist... Ich fahre vor, Sie folgen mir. Ich bin wirklich sehr in Eile."

Sie fahren Hufeland, dem jungen Bürgermeister, hinterher... Er hupt und rollt, mit doppelter Geschwindigkeit, davon. Sie halten an und steigen aus: Ein flacher langgestreckter Bau. GEMEINDEBIBLIOTHEK ist an der Mauer, oberhalb der Eingangstür, in dünnen Holzbuchstaben angebracht.

Berthold Stäuble lebt in Stammersloh, er arbeitet und wohnt im Ort. Er ist Gemeindebibliothekar, er leitet die Gemeindebibliothek.

Er hatte Stammersloh vor einem halben Jahr berühmt gemacht. Er setzte durch, daß in dem neuen Heimatheftchen über Stammers-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

loh auch etwas über jene Wasserpumpen, die dem Ort seine Geschichte gaben, stand. Er hatte es beim Rat des Kreises durchgedrückt. Er hatte es geschafft.

"Was habe ich gepredigt", erinnert er sich. "Sie können nicht, wenn Sie schon mal ein Heimatheftchen über Stammersloh zusammenstelln, hab ich gesagt, auf die Geschichte hier verzichten. Sie gehört dazu, sie hat die Wasserpumpen erst berühmt gemacht. 'Die Wasserpumpen?' fragt er mich, worauf ich ihm den Titel der Geschichte nun bereits zum dritten Male sag. 'Die Wasserpumpen von Stammersloh', sag ich, Sie haben freilich nie davon gehört... Er guckt mich blöde an... Und eben deshalb, fordre ich ihn auf, muß die Geschichte mit hinein, verstehen Sie! Was habe ich gepredigt!"

Stäuble zeigt die Handzeichnungen hin, die Originale. "Sogar gemalt hab ich sie ihm... Hier, sehen Sie, hab ich zu ihm gesagt, das sind die Wasserpumpen, hier... Er fand sie gut und sagte mir, daß er sie für das neue Heimatheftchen über Stammersloh als Abbildungen brauchen könnt... Nur unter der Bedingung, sagte ich, wenn sie ein informeller Text erklärt. Den Text hab ich ihm dann am nächsten Tag vorbeigebracht."

"Sie schreiben da von einem... Julius Förster Eich", sagt Schmitte-Klauinger.

"Wo haben Sie die Lebensdaten dieses Mannes her?" fragt Gattin Dorothee.

"Wer war der Mann?"

"Erzählen Sie von ihm!"

Doch aus dem Stegreif wollte Stäuble nichts erzählen über ihn, den Schöpfer der Geschichte "Die Wasserpumpen von Stammersloh". Vielmehr holt er ein abgegriffenes vergilbtes Büchlein vor und zeigt es hin. "Hier ist sie. Sehn Sie selbst!"

Es ist ein dünnes Büchlein. Heftformat, Briefumschlaggröße. Auf dem dunkelgrünen Deckel steht es blaß und in Fraktur geschrieben:

JULIUS FÖRSTER EICH

DIE WASSERPUMPEN VON STAMMERSLOH

"Am Winterabend meines Lebens, am Kamin gesessen und den Blick durchs Fenster auf die Wasserpumpe, die, seither ich denken

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

kann, dort draußen, mitten in dem Garten steht, gerichtet, will ich meinem Leser über mich berichten; schon beginne ich für ihn mein Leben herzuzähln, mein Leben ganz zuerst. Und etwas weiter die Geschichte ebendieser Wasserpumpe, die dort draußen steht ganz so wie all die anderen, die hier im Orte, ganz verstreut gestanden sind. Sie stehen nutzlos da, da sie, seither ich denken kann, kein Wasser pumpen mehr. Ein ganzes Leben hab ich mich bis diesen Winterabend schon gefragt, warum es Wasserpumpen geben soll, die nutzlos hingestanden sind. Es gibt sie nicht. Es kann nicht sein. Und doch, wenn ich durchs Fenster blick, seh ich die Wasserpumpe mitten in dem Garten stets vor mir. Sie ist dorthingestellt, vorhanden und ist da. Sie pumpt jedoch kein Wasser, pumpt kein Wasser mehr.

Die Försterei hatte mein Vater einst von seinem Vater, meinem Großvater, geerbt. Geboren wurde ich, Iulius Martinus Andreas Eich, vor über fünfzig Jahrn, die Mutter starb sehr jung, Geschwister hab ich nicht. Das erste Mal, da ich die Fällaxt meines Vaters schwang, da war ich fünfzehn Jahr. Mein Vater brachte mir das Holzen bei. Er zeigte mir beizeiten mit dem Keil, dem Schnitzmesser, dem Lohlöffel, der Ast- und Reisigheppe und der Trumm- und Bügelsäge umzugehn. Er hatte eine kleine Försterei. Der Wald, wohin er mich, von meiner frühsten Kindheit an, bei seinen Rundgängen oft mitgenommen hatte, ist nicht weit von hier entfernt. Mein Vater nannte ihn den Stammerwald, weil er so nah an Stammersloh gestanden ist. Hier brachte mir mein Vater auch das Jagen bei. Von seinem Vater, meinem Großvater, besaß er eine Büchse, die noch heute funktioniert und die ich, in Erinnerung an all die schönen Jahre damals, aufbewahre, da ich mit dem Vater durch den Stammerwald gestrichen bin; heut hängt sie über dem Kamin, an dem ich diesen Winterabend sitze und durchs Fenster auf die Wasserpumpe mitten in dem Garten blicken kann.

Als Vater starb, da war ich dreißig Jahre alt, trat ich sein Erbe an und wurde also Förster so wie er. Auf einem Hochsitz, der, wie Vater mir vor seinem Tod erzählte, noch von meinem Großvater an einem Wegesrand mitten im Stammerwalde hingestanden worden ist, war jahrelang mein Lieblingsplatz, egal was für ein Wetter war. Es konnte regnen, stürmen oder schnein, egal, mein Hochsitz war mein Lieblingsplatz. Aber sooft ich auch auf ihm gesessen bin; gejagt hab ich von da aus, seit des Vaters

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Tode, nie; nicht nur weil ich kein guter Schütze war. Ich hatte vielmehr schon seit langem anderes im Sinn, als immer nur das Jagen, Holzen und die Försterei.

Ankunft

Faß meine Sonnen.
Spalt neuen Schnee.
War Wegen entkommen
Tan Stiefel mir weh.

Ich habe eine kleine Försterei und eine alte Büchse, die dem Großvater gehörte, aufbewahrt. Ein ganzes Leben lang verbrachte ich im Stammerwald, an einem Wegesrand, auf einem Hochsitz, meinem Lieblingsplatz; von da aus konnte man dann auch durchs Baumwerk auf das Stammertal hinüberschaun. Das Stammertal, wie schön es ist!

Ich blick durchs Fenster auf die Wasserpumpe, die dort draußen mitten in dem Garten steht und nutzlos ist, da sie kein Wasser pumpt, kein Wasser mehr. Ich frage mich, warum es Wasserpumpen gibt, die nutzlos hingestanden worden sind; ich frag es mich bereits ein ganzes Leben lang. An diesem Winterabend, am Kamin gesessen und den Blick auf ebendiese Wasserpumpe, die dort draußen nutzlos steht, gerichtet, werde ich beginnen, eine Antwort auf die Frage, die mich schon so lange quält, zu suchen, und ich werd sie, bis der letzte Holzscheit Asche im Kamin geworden sein wird, finden; schon verkünd ich meinem Leser den Beginn von der Geschichte, die nicht ohne Grund Die Wasserpumpen von Stammersloh von mir geheißen worden ist. Denn die Geschichte hat sich hier in Stammersloh ereignet, wo die Wasserpumpen hingestanden sind. Sie hätten einstmals Wasser aus der Stammer, wie gesagt wird, hergepumpt. Die Stammer war es auch, die Stammersloh ja erst den Namen Stammersloh gegeben hat; wer sonst als sie.

Die Stammer also floß durchs Stammertal" -

Das ist die letzte Zeile auf der letzten Seite, denn die andern Seiten sind herausgetrennt.

"Ja, und", bemerkt Schmitte-Klauinger, "wo ist der Rest?"

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Verschollen", erwidert Stäuble.

"Die Geschichte?"

"Welche Geschichte?"

"'Die Wasserpumpen von Stammersloh', von der Sie schrieben." Schmitte-Klauinger zeigt ihm das Heimatheftchen hin.

"Ich habe sie mit Recht erwähnt." Stäuble klappt seine Geschichte zu. "Weil es sie gibt."

"Weil es sie gab", verbessert Schmitte-Klauinger.

"Weil es sie gibt, mein Herr! Ich weiß doch, was ich sage." Stäuble schließt sie weg.

"Mein Mann", beschwichtigt Gattin Dorothee, "meint ja auch nur..."

"Was meint er?"

"Verschollen, sagen Sie?" fragt Schmitte-Klauinger.

"Verbrannt."

"Verbrannt?"

"Der Krieg."

"Verbrannt, im Krieg..."

"Verbrannt ist sie, hab ich gesagt. Mehr weiß ich nicht."

"Gibt es kein andres Exemplar? Von der Geschichte, meine ich."

"Es gibt nur dieses hier."

Schmitte-Klauinger stellt seine Kamera auf Zimmerdunkel ein. Er bittet Stäuble, die Geschichte, für ein Foto, nochmals vorzuholen... Stäuble zeigt sie hin. Schmitte-Klauinger knipst erst den dunkelgrünen Deckel mit dem blassen Titel, dann die Seiten zwei und drei. "Und jetzt mit Ihnen", bittet er und stellt mit Stäuble, der das aufgeschlagne dünne Büchlein in den Händen hält, ein Bildmotiv zurecht. "Bitte in den Text sich zu vertiefen", kündigt er sein Knipsen an... "Danke."

"Sie sind schon lang in Stammersloh?" schließt Gattin Dorothee.

"Seit fünfzig Jahren." Stäuble zieht die Jalousie hoch, es ist Mittag, die Sonne zielt nicht mehr so tief ins Zimmer rein. "Seit fünfzig Jahren, ja. Ich stamm von hier."

"Edgar, sieh nur, sieh!"

"Ich glaube, von hier drinnen aus", meint Schmitte-Klauinger, der ebenfalls, wie seine Gattin, durch das Fenster in den Garten sieht, "gibt es ein schönes Bild." und hebt die Kamera.

"Wir können dazu auch nach draußen gehen, wenn Sie wolln."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

schlägt Stäuble vor und führt die beiden in den Garten hinterm flachen langgestreckten Bau.

"Das also ist die Wasserpumpe, über die der Dichter schrieb?"

"Sie ist es, Edgar, sieh nur, sieh!" Sie will den Schwengel betätigen.

"Bleib kurz so stehn", weist Schmitte-Klauinger sie an und knipst. "So war es gut."

"Wann, denken Sie, ist Ihr Vortrag fertig", erkundigt sich Stäuble.

"Ich brauch nicht allzu lang dazu." Schmitte-Klauinger schätzt: "Drei, vier Wochen, manchmal höchstens zwei."

"Da kann man ihn bald sehn?"

"Man kann."

"Mein Mann und ich würden uns freuen, Sie..."

"Sie kannten den Dichter?"

"Ich?" fragt Stäuble.

Schmitte-Klauinger hält ihm das Heimatheftchen vor. "Sie schreiben hier, daß er ein heute längst vergessner Dichter, daß er hier geboren und gestorben sei und geben dann auch noch die Jahreszahlen an. Wo haben Sie das alles her?"

"Die Lebensdaten, meinten Sie?"

"Woher haben Sie sie? Mein Mann wäre Ihnen dankbar, wenn Sie..."

"Sie kannten ihn", vermutet Schmitte-Klauinger, "so muß es sein."

"Ich kannte ihn persönlich nicht." -

Mit Berthold Stäuble, dem Gemeindebibliothekar, war es für Schmitte-Klauingers kein leichtes Spiel. Sie hatten, was sie über Julius Förster Eich, den Schöpfer der Geschichte Stammersloh, hinzuzuwissen hofften, nicht herausgekriegt. Sie sahen sich, nach einer Ordnung der bisherigen Recherchen, ratlos an. Sie fanden keine Ordnung, einen Trümmerhaufen fanden sie. "Sie kannten ihn persönlich wirklich nicht?"

Berthold Stäuble führt sie durch die Eingangstür hinaus. Er steht unter den Holzbuchstaben seines flachen langgestreckten Baus und wartet, daß die Fremden aus der Kreisstadt fortgefahren sind: Er ist der Mann von Stammersloh. Er hat seine Geschichte aufbewahrt. Er hat die Wasserpumpen hier berühmt gemacht, daß sie der Bürgermeister rot lackieren ließ. Er wird ihn auch noch dazu bringen, daß an dem Gemeindehaus ein Denkmalschild be-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

festigt werden wird: Es muß daran erinnern, daß der Dichter der Geschichte hier, in Stammersloh geboren und gestorben ist...

"Aus der Geschichte werde ich nicht schlau", sagt Schmitte-Klauinger und lenkt den Wagen um die Kurve auf die Straße, die zum Friedhof führt.

Auf dem Friedhof ist es hell und bunt. Die blumenüberpflanzten Gräber kann man in der Anzahl überschaun. Sie weisen bis ins vorige Jahrhundert, manche sogar bis ins achtzehnte zurück. Hier ist Geschichte, was auf Grabsteinen zu lesen steht:

RUHESTÄTTE DER FAMILIE EICH

Förstereibesitzer
ADAM EICH
1790 - 1850

EVAMARIA EICH GEB. LINDENAU
1800 - 1851

Förster
HUPRECHT EICH
1819 - 1889

ANNA EICH GEB. KINDBETT
1827 - 1859

Förster
JULIUS EICH
1859 - 1932

ERIKA EICH-STÄUBLE GEB. GRUNDIG
1910 - 1972

Schmitte-Klauinger knipst den Grabstein, der die andern überragt und der sogar so hoch ist, daß die rotlackierte Wasserpumpe vor ihm ziemlich untergeht... "Wir machen noch ein Bild", sagt er zu seiner Gattin Dorothee. Sie tut, als würde sie den Schwengel an der Wasserpumpe, die nicht funktioniert, betätigen. "Mehr Anstrengung", weist Schmitte-Klauinger sie an. "Stütz deine Last ganz auf den Schwengel! Und jetzt lächle... Gut." -

Sie können von der Wasserpumpe vor dem hohen Grabstein aus be-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

obachten, wie etwas weiter weg ein Mann sein Grab verläßt; er hat es neu bepflanzt. Nachdem der Mann das Grab gegossen hat, bringt er die Gießkanne an ihren Platz zurück, wäscht sich in einer Regentonne seine Hände, nimmt den leeren Spankorb auf, will gehn... "Moment, so warten Sie! Sind Sie von hier", fragt Schmitte-Klauinger.

Der Mann kehrt um, geht auf die beiden zu. "Ja, ja, was wollen Sie? Wen suchen Sie?"

"Verzeihen Sie", sagt Gattin Dorothee, "aber mein Mann und ich, wir wollten Sie bei Ihrem Amt vorhin nicht störn."

"Wir hätten nämlich eine Frage."

"Fragen Sie!" ermutigt ihn der Mann. "Wen suchen Sie?"

"Die Ruhestätte der Familie Stäuble."

"Stäuble... Stäuble..."

"Dem Gemeindebibliothekar."

"Ach Stäuble, den. Aber der lebt."

"Schon wahr, das wissen wir", sagt Schmitte-Klauinger. "Ich meinte ja auch nur... Wo finden wir das Grab von ihm? Von seinen Eltern, Großeltern. Verstehen Sie?"

"Ja, ja, verstehe schon. Ich überlege ja." Der Mann sieht sich im Kreise um. "Stäuble... Stäuble... Der soll hier liegen, sagen Sie?"

"Nicht er, natürlich nicht. Die Eltern. Großeltern. Die meine ich."

"Familie Stäuble?"

"Ja."

"Die gibts hier nicht, soviel ich weiß."

"Wir dachten aber schon", sagt Gattin Dorothee. "Nicht wahr, Edgar? Das dachten wir."

"Schon gut." Schmitte-Klauinger winkt ab.

"Doch warten Sie." Der Mann zeigt auf ein Stück Rasen an der Friedhofmauer. "Vielleicht steht dort was, was Sie intressiert." Er geht, von Schmitte-Klauinger zu spät bemerkt, mit seinem leeren Spankorb durch das Friedhoftor hinaus...

Auf dem Stück Rasen an der Friedhofmauer stehen Grabdenksteine von Gefallenen. Sie sind aus grobem grauem Stein gemacht, in ihnen ist die Schrift mit bloßer Kerbe eingeprägt. Drei Steine, deren Namen WILHELM SCHUSTER, JOSEPH STIEFELKNECHT, MAGNUS STÄUBLE sind...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Unteroffizier
MAGNUS STÄUBLE
1902 - 1943

"Nein", entscheidet Schmitte-Klauinger, "der ist es nicht. Der kanns nicht sein. Vergessen, wie du siehst, guck dir die andern Gräber an!"

Sie wollen nach dem Grabstein sehen, wo der Mann vorhin gepflanzt, gegossen hat. Sie haben sich den Platz gemerkt. Sie gehen hin und stehn davor:

Gartenbauer
AUGUST GRUNDIG
1925 - 1955

SILVIA GRUNDIG GEB. KOBOLDT
1931 - 1979

"Frau Grundig?" fragt verwundert Gattin Dorothee.

"Aber nein", gebietet Schmitte-Klauinger. "Oder siehst du hier einen Zusammenhang?"

"Ich find ihn nicht", folgt sie.

"Na siehst du", stellt er unumwunden fest, "wir haben uns in diesem Punkt eben geirrt. Was solls, wir haben auch genug." -

Sie steigen in den Wagen ein und fahren los... Sie sehen aus dem Wagenfenster rechts: GÄRTNEREI GRUNDIG, worunter steht "seit 1926". Ein altes Firmenschild, und eine unsichtbare Gärtnerei... Sie hielten nicht.

Sie fahren fort. Sie fahren raus aus Stammersloh, das auf dem Ortsschild an der rotlackierten Wasserpumpe durchgestrichen ist.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Zwölfton

Er bog um die Ecke in die Grüne Gasse 1.

Er betrat den Hausflur, gelangte durch ihn zum Treppenaufgang, stieg die Stufen hoch bis in den dritten Stock und erblickte das Schild. Es war ein großes weißes Emailleschild, auf dem in fetten schwarzen Buchstaben zu lesen stand:

"Dr. Hulda Heidlstamm
Phoniatrie und Logopädie"

Der Raum ist weit und hell. Ein breiter schwerer Schreibtisch, auf dessen Platte das Licht einer nahen Leuchte, eines Scheinwerfers trifft: grell und scharf. Darauf liegt das vorgedruckte Formular. Dahinter thront die Königin. Davor der Stuhl für Bittsteller. In ihren Rücken die Lautsprecher, in die Ecken montiert; nach Verlassen des Raumes sind sie entdeckt. Und Kabelschnüre, die unter der dünnen Auslegware verschwinden bis in den Schreibtisch hinein...

"RO..."
"ROO."
"SU..."
"SUUU."
"WA..."
"WAAAA."
"JA..."
"JAAAAA."
"Und weiter! LE..."
"LÄÄÄÄÄÄ."
"Und noch eins hoch! MI..."
"MIJJJ..."
"Sauberer!"
"MIJJJHH..."
"Na?!"
" - Ich kann nicht mehr."
"So setzen Sie sich!"

Die Krone der Königin ist dicht und schwarz. Sie ist zu einem Knoten aufgesteckt, worauf ihr Sterne funkeln. Diegleichen, die sie in den Ohren, auf den Brüsten, um die Finger trägt: Steinchen aus Straß.

Die Königin legt ihren Stift beiseite und greift in die Kartei

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

vor sich. Sie blickt auf und hat Katzenaugen, genauso grüne. "Schreien Sie so laut es geht! Den Satz, der hier geschrieben ist!"

"Den Satz hier?"

"Schreien Sie!"

(verschämt, verhalten)

"HALT, STEHENBLEIBEN, POLIZEI!"

"Lauter!"

(lauter)

"HALT, STEHENBLEIBEN, POLIZEI!"

"Ich sagte Schreien, junger Freund."

(martialisch)

"HALT, STEHENBLEIBEN, POLIZEI!"

"Und noch einmal!"

(unverändert)

"HALT, STEHENBLEIBEN, POLIZEI!"

"Jetzt flüstern Sie! Hier haben Sie das Kärtchen..."

"Flüstern?"

"Ich bitte!"

(hauchend)

"PST, DAMIT UNS NIEMAND BELAUSCHT."

"Ich habe Sie nicht verstanden. Was sagten Sie?"

(unverändert)

"PST, DAMIT UNS NIEMAND BELAUSCHT."

"Mehr Stimme!"

(fast singend)

"PST, DAMIT UNS NIEMAND BELAUSCHT."

"Pst."

"Ja?"

"Sprechen Sie mir nach! Pst..."

"Pst."

Sie setzt ihm einen schrägen Spiegel vors Gesicht. Es ist ein Vergrößerungsspiegel. Und sie fordert ihn auf, seinen Stuhl noch näher heranzurücken, damit er sich im Spiegel sehen kann. Er rückt an sie vor.

Plötzlich steht sie hinter ihm. Wie er in den Spiegel sieht, ist es ihr roter feuchter Mund, der ihm auf seiner rechten Schulter hockt: ein Ornament, das sich verzieht. Seinen Rükken streichelt eine dazugehörige Stimme, deren Namen er sucht. Und beide Frauen lächeln sich zu. "Sie überlegen?"

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Wer die Stimme ist."

"Gefällt sie Ihnen?"

"Ich habe daheim eine Aufnahme mit Sylvia Geszty."

"Mit Sylvia Geszty, so? Diegleiche Arie? 'O zittre nicht'?"

"Ja."

"Sie interessieren sich für Musik, ja?"

"Mozart?"

"Das ist ja wirklich... Allerliebst!" Sie dreht die Scheibe um: Tamino, Bildnisarie. "Singen Sie!"

"Aber ich kann nicht singen..."

"Wollen Sie mich zum besten halten?"

"Wieso?"

"Singen Sie doch einfach mit! Das werden Sie wohl können..."

"Ich will kein Sänger werden."

"Sie wollen nicht? Gut, dann eben nicht!"

Er kann ihren Atem hören. Er spürt ihn neben sich. Er sieht im Spiegel, wie ihre Brüste sich wiegen. Er fängt ihren Duft, der durch die nachtblauen Rüschen pulsiert. Er atmet ihn ein.

Wie er die Augen wieder öffnet, sieht er die Maske über sich. "Sie lispeln."

"Ich weiß."

"So achten Sie gefälligst auf Ihre Zahnreihen, Mann! Und sprechen Sie mir nach..."

"Aber, warum?"

"Tun Sie, was ich Ihnen sage! Sprechen Sie mir nach! SARASTRO..."

"SARASTRO."

"ISIS..."

"ISIS."

"OSIRIS..."

"OSIRIS."

"O ISIS UND OSIRIS..."

"O ISIS UND OSIRIS."

"MONOSTATOS..."

"MONOSTATOS."

"DIES BILDNIS IST BEZAUBERND SCHÖN..."

"DIES BILDNIS IST BEZAUBERND SCHÖN."

"Noch einmal! DIES BILDNIS IST BEZAUBERND SCHÖN..."

"DIES BILDNIS IST BEZAUBERND SCHÖN."

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

"Welch Bildnis ist bezaubernd schön?"

"DIES BILDNIS IST BEZAUBERND..." -

Sie stößt ein spitzes Lachen aus. Ihre Augen begegnen sich im Spiegelbild. "Wollten Sie etwas sagen?"

"Was soll ich sagen?"

"Finden Sie das schön?"

"Was?"

"Haben Sie mal auf Ihre Zahnreihen geachtet? Ihre Zungenspitze nimmt sich allzu wichtig."

"Ja, und..."

"Im Falle Ihres späteren Berufs..."

"Aber..."

"Tja."

Die Königin beendet die Audienz. Sie kehrt auf ihren Thron zurück und hat vor sich das vorgedruckte Formular, auf dem sie etwas unterstreicht.

Sie kann die Bittsteller im allgemeinen nicht verstehen. Sie zieht sich ihre Kopfhörer über. Sie sitzen straff...

Aus ihren Eintragungen in die "HNO-ärztliche und sprecherzieherische logopädische Bescheinigung (zur Vorlage bei Hoch-/Fachschule)" bleibt schließlich zu ersehen, daß der Patient "auf Grund des erhobenen Befundes für den Beruf als 'Germanist' untauglich" ist.

Draußen hatte es die ganze Zeit geregnet. In der Pfütze vor der Grünen Gasse zog ein Zug grauer Wolken vorbei. Die Leuchtreklamen brannten bis vorhin. Die Straßenbahnen fuhren hintereinander weg.

Er ging zu Fuß nach Hause. Er überlegte, wer die Königin gewesen sei, die ihr zuletzt die Rachearie in die Ohren sang...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Rockkonzert

1

In Z.., einem kleinen Ort im Süden, im Bezirk X.., unweit der Stadt Y..: meiner Heimatstadt, fand in den letzten Sommertagen dieses Jahres, in einer schwülwarmen Septembernacht, ein Rockkonzert statt, das allen, die dabeigewesen waren (vor allem aber mir, der ich euch davon berichten will), sicher unvergeßlich bleiben wird. Ich will auch gleich vorwegnehmen, daß ich der Hauptschuldige an allem war; daß ich es also war, der das, was sich in dieser schwülwarmen Septembernacht so folgenreich ereignete, zu verantworten hatte: Ja, ich bekenne dieses freimütig und ohne jede Scham. Obwohl; wenn es herausgekommen wäre, wie es dazu kam...

Wie erkläre ich es euch, daß ihr es auch begreift, warum ich dieses tat?

Wie? - Warum ich was tat?

- Richtig: Ich sehe schon, ich werde ganz von vorn beginnen müssen.

Doch ehe ich beginne, möchte ich zuvor noch Frenze beim Namen nennen... Frenze also: mit dem war ich im Bund. Frenze ist Tonmeister, oder Toningenieur; jedenfalls ist er für alle tontechnischen Belange zuständig. Er arbeitet (wie übrigens auch ich) im Org.-Büro Kultur... Ohne Frenze, das heißt, ohne sein Zutun ((zu dem ich ihn erst angestiftet hatte) wäre das (worüber ich sogleich berichten will) ja nie geschehen.

Was? - Wozu ich ihn angestiftet hatte?

- Später. Geduld... Ich will vielmehr noch schnell (eh ich wirklich dann beginne) ein Wort zu mir: zu meiner Person sagen:

Ja, es scheint mir nicht ganz unwichtig zu sein, besonders darauf hinzuweisen, daß es ausgerechnet meine Aufgabe gewesen war, diese Veranstaltung: also das Rückkonzert (um das es mir gleich gehen soll), gewissermaßen organisatorisch zu betreuen. In den Veranstaltungspapieren war es mit den Worten "kulturpolitische Leitung" ausgewiesen; das klingt recht aufgetragen, ist doch weiter aber nichts. Ich hatte nämlich nur anwesend zu sein, um zu kontrollieren, ob sich auch alles das, so wie's geplant gewesen war, genauso auch vollzieht: nichts weiter und nicht mehr. Derartiges gehört nun mal zu meiner Tätigkeit; man zählt

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

es zu den funktionellen Pflichten eines "kulturpolitischen Mitarbeiters", der ich letztlich bin (das hatte ich noch nicht gesagt?)...

Daß man damit aber auch ausgerechnet auf mich zurückgekommen war!

Ja, ausgerechnet ich: ein Mensch, der die schönen Künste, die Musik vor allem liebt und der ich mich sogar im Schriftstellern (!) gelegentlich versuche; ausgerechnet ich also mußte hier in Z.., und noch dazu in einer so schwülwarmen Septembernacht, den Obermacher markieren - bei einem Rockkonzert: Ich!

(Es dürfte wohl so ziemlich das letzte sein, was einem wie mir passieren kann; aber man kann es sich eben nicht immer heraussuchen...)

2

THE FIFES spielen in Z... In Windeseile hatte es sich herumgesprochen. Obwohl; man machte vorher keinen großen Wind um dieses Rockkonzert, das den Schlußpunkt der ersten kleinen Republiktour von THE FIFES setzte.

THE FIFES - wer kennt sie nicht!

"Baby Come In My Castle", die letzte Single, die die Gruppe produzierte, zählt mittlerweile zu den echten Sommerhits in diesem Jahr. Kein Wunder, denn THE FIFES haben hierfür erstmals überhaupt den Discosound für sich bemüht. Das macht THE FIFES nun sicherlich noch populärer, als sie so schon sind. Ob es die Höhe von "King Kobra", die im letzten Jahr die Nummer Eins der Hitparaden wochenlang gewesen war, erreicht, sei allerdings dahingestellt. Mit "King Kobra" jedenfalls hatten sich THE FIFES auf ihre hard-rock-line endgültig festgelegt; sie fuhren gut hierbei. "King Kobra" brachte ihnen immerhin den langersehnten Zuwachs an den Fans, gewissermaßen den Durchbruch also und - die erste Tour nach Übersee. Ehrlich: Wer hätte wohl "King Kobra" nicht schon einmal wenigstens gehört... Aber die Gruppe kann auch anders. "Gandhi" gilt als das Indiz dafür. Es ist bislang ihr bestes und ihr längstes Stück. Fünfzig Minuten dauert die Originalfassung dieses (selbst unter sogenannten E-Musikern stark beachteten) Instrumentals, das, sinfonisch,

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

über Leben und Philosophie des Vaters der indischen Nation handelt. Mit "Gandhi" sollen THE FIFES sogar schon in der Alberthall gewesen sein: in einem Konzert unter Zubin Mehta (horch, horch!)... Jon Mary Dangster (Chef, Komponist und Texter von THE FIFES: in einer Person) spielt in "Gandhi" alle Möglichkeiten seines großen Könnens an den Keyboards: an den Synthesizern (die die Gruppe mit sich führt), konkret: am großen "Moog" vollendet aus. "Gandhi" war ein langgehegter Wunsch von Jony Dangster. Nachdem er sich den großen "Moog" in Amerika, nach erfolgreichem Verlauf der ersten Überseetournee, kaufte, wollte er nicht länger damit warten. Obwohl; "Gandhi" war ja lang schon vorher komponiert; allein nur noch die Technik fehlte ihm... Wie es darüber hinaus mit Titeln sozialkritischen Inhalts bei THE FIFES bestellt ist? Eine durchaus berechtigte Frage (bedenkt man sie allein schon unter dem Aspekt der ersten kleinen Republiktour von THE FIFES). Sozialkritische Titel also? Nun ja, es gibt, oder vielmehr: es gab sie schon. Obwohl; in letzter Zeit war von derartigen Dingen bei THE FIFES immer seltener die Rede. "My Brother's Life" gehört vielleicht dann noch zu ihnen, zu den früheren Titeln von THE FIFES. Hierin geht es um das traurige (obgleich auch nur fiktive) Schicksal eines Rauschgiftsüchtigen. Es ist ein lyrischer, ein melodischer, ja, ein zutiefst zu Herzen gehender Song: ein Frühwerk auch von Jony Dangster (dem Komponisten und Texter von THE FIFES), geschrieben, als er seinen großen "Moog" noch nicht besaß...

Wenn man von THE FIFES schon einmal spricht, so müßte man doch bitteschön dann auch auf "Peace And Freedom And Love Forever" (auf die Nabucco-Melodie) zu sprechen kommen! (Wie hätte ich es vergessen sollen!) "Peace And Freedom And Love Forever": Der absolute Hit, das vielbeschriene Bekenntnis von THE FIFES zum Frieden, zur Freiheit und zur ewiglichen Liebe. Jedesmal, wenn "Peace And Freedom And Love Forever", hymnenhaft, erklingt, stimmt dann die Masse laut im Chor (den jeder kennt) mit ein. Auf "Peace And Freedom And Love Forever" wartet man in jedem FIFES-Konzert. Ohne dem dürfen THE FIFES die Bühne nie verlassen. "Peace And Freedom And Love Forever" gilt als ihr großer Schlußgesang, als Hymne (wie gesagt) in jedem FIFES-Konzert; man hatte es im Fernsehen schon oft genug erlebt...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

- Ich bin kein Rockfan. Muß ich es betonen? Und wenn Frenze nicht gewesen wäre, dem ich diese kleine Enzyklopädie in Sachen THE FIFES verdanke; ich hätte wahrlich nicht gewußt, was ich (der ich mich eher den sogenannten E-Musikern verbunden fühle) euch über Werk und Wirken von THE FIFES hätte berichten sollen... Doch selbst Frenzes Interesse an THE FIFES richtete sich nicht etwa auf die Mitglieder der Gruppe, ja, viel weniger noch auf ihre Musik: nein. Es waren die Instrumente: die Synthesizer Jony Dangsters; es war konkret: der große "Moog", der es Frenze (aus rein technischem Interesse also heraus) besonders angetan zu haben schien.

Der Platz, auf dem THE FIFES spielen, befindet sich am Ortsausgang von Z... Ihn umstehen drei alte leere Scheunen. Er hat ein beträchtliches Fassungsvermögen; und tatsächlich: an die Fünftausend könnten sich zu dieser späten Stunde, kurz vor Beginn des Rockkonzertes, auf ihm eingefunden haben.

Die Vorbereitungen liefen reibungslos: Der Platz ist provisorisch (und der Sicherheit und Ordnung wegen) eingezäunt; die Bühne aufgebaut; die Tontechnik und die Beleuchtung installiert; die fünfzig Bankreihen zu jeweils fünfzig Mann sind aufgestellt; und auch für diejenigen Rockfans, die keinen Banksitz haben, ist dann wenigstens für Leib und Wohl gesorgt: In Verpflegungszelten und an Imbißständen gibt es reichlich Essen und Trinken; Gerüche nach Bockwurst und Bockbier dringen durch die Luft. Und im weichen trockenen Gras findet sich, in dieser schwülwarmen Septembernacht, zumal dann noch eine Gelegenheit zum Sitzen, ja, sogar zum Liegen. - Ein Volksfest also, wenn man es von dieser Warte aus besieht...

Ist alles an seinem Platz?

Seid ihr dann soweit?

- Im gleißenden Scheinwerferlicht springen die Musiker der Gruppe THE FIFES, nacheinander, hervor: Zuerst der Gitarrist, Jimi's Son genannt, bärtig und mit filzig auftoupierter Löwenmähne. Er holt aus seinem langgestrippten Instrument, das er, unter ekstatischen Windungen seines Körpers, auf den Knien hält, einige Melodiefetzen hervor. - Die Masse jubelt auf... Dann

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

springt Kid, der Drummer und der jüngste von den fünfen, an seine Schlagbatterie. Er wirbelt, in artistischer Manier, mit seinen Schlagstöcken herum, und er zerkatscht einen Kaugummi dabei. Es sieht doch irgendwie sehr niedlich aus. - Die Masse pfeift und quieckt... Little Lee, der Baßgitarrist, der ungefähr einsfünfundneunzig mißt, ist an der Reihe. Seine Baßgitarre hängt ihm, an einem breiten bunten Band, weit unter seinem Schritt. Mit seinen überlangen Armen schlägt er, mit fünffacher Wuc ht, die fünf Saiten seines Instrumentes an, so daß die Luft elektrisch summt und dröhnt. - Die Masse reizt das mehr und mehr... Der Chef der Gruppe, Jony Dangster (von ihm war schon die Rede) kommt. Er bezieht Stellung hinter seinem Synthesizerapparat, konkret: hinter seinem großen "Moog". Er erst erzeugt die Vielfalt und die Kraft der Klänge von THE FIFES. - Die Masse schreit in hohen Lagen... Bis schließlich und als letzter (von der Masse längst erwartet und ersehnt) Tony Milstar, der Sänger der Gruppe, mit der großartigen und gewaltigen Stimme, die Bühne betritt. Er ist die Kehle und das eigentliche Antlitz von THE FIFES.

Und (seltsam genug) verbreitet sein Auftritt eine wahre Hysterie der Sinne, noch ehe Tony Milstar überhaupt seine großartige und gewaltige Stimme erschallen läßt... Schon wie er aussieht: Toll! Seine bienentaillene Tänzerfigur hat er in ein schwarzes und betont eng anliegendes Trikot aus weichem dünnen Leder gezwängt. Echt geil! wie man so sagt. Denn unter seiner wirklich viel zu engen Hose zeichnet sich, recht offensiv und überdeutlich, das Geschlecht von Tony Milstar, in seinen prallen und steilen Konturen, ab: Es sieht doch sehr gewollt und animalisch aus, und man fragt sich: Gott, ja, warum tut er das? Ein Mann wie er, mit einer so großartigen und so gewaltigen Stimme! - Im übrigen und außerdem trägt Tony Milstar rote Absatzstiefel und hat sich seine langen Fingernägel grün lackiert.

Sein Gesicht jedoch (man kann es schon von weitem sehen) wirkt irgendwie verlebt, verbraucht; und weder die blaugeschminkten Lippen noch der Goldstaub auf den müden Augenlidern können diesen Eindruck lindern. Sein Blick ist stumpf. Ja, Tony Milstar scheint mit seinen Gedanken irgendwie abwesend (in Trancezustand?) zu sein... Er steht, breitbeinig, prall und steil, hinter dem Mikrofonständer. Und da! reißt er plötzlich seine Arme hoch. - Die Masse brüllt: "Tony! Tony! Tony!"

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

(Sie reißt, wie Tony Milstar es soeben tat, auch ihre Arme hoch...)

THE FIFES haben den Platz erobert. Das Rockkonzert, am Ortsausgang von Z.., beginnt.

"Wie findest du ihn?"

"Wen?"

"Den großen 'Moog', eine Schau, sag ich dir."

"Hm..."

"Eine Schau, wirklich. Ich will es dir erklärn."

Und Frenze, der Tonmensch: der Experte also, erklärte es mir. Ich hörte aufmerksam zu, obwohl ich wenig von dem verstand, was er mir über den großen "Moog" erklärte. Er warf auch allzu sehr mit Fachbegriffen um sich, als daß ich (ein Laie auf diesem Gebiet) vielleicht daraus hätte schlauwerden können, was der große "Moog" so alles kann: oszillieren, generieren, modulieren, filtern, mischen, speichern... (Nein, ich habe mir nicht alles merken können, geschweige, daß ich es verstand.)

"Millionenfach! Hörst du, millionenfach lassen sich die Klänge und Geräusche mit ihm variiern. Eine Schau, sag ich dir."

"Ein tolles Ding, ja, ja..."

Der große "Moog" mit all seinen dazugehörigen Synthesizern und all den anderen Teilen: dem "Moog 33", dem "Moog System 55", dem "Polymoog", dem "Roland Synthesizer System 700", dem "Equalizer Mixer", den fünf fünfzehnspurigen Tonbandgeräten... (Frenze entnahm all die Fachbegriffe aus dem großen Moog-Katalog, den er sich von Chefkeyboarder Jon Mary Dangster - wegen der Installierung des großen "Moog" auf der Bühne am Ortsausgang von Z.. - geben lassen mußte.)

Der große "Moog" also im Ganzen besehen: die Synthesizer und ihre Teile als komplette Anlage betrachtet ergaben (zusammen mit den Musikern von THE FIFES, wie sie, untereinander verkabelt und verstrippt, zwischen den Geräten herumzappelten, herumsprangen, herumschrien) ein Bild der ausgefeiten Einschüchterung; ein Bild des fast schon Unzulänglich-Behindernden; ein Bild des alle natürlichen menschlichen Fähigkeiten

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

scheinbar gänzlich Einschränkenden, ja Ignorierenden, eines quasi Unzuumgehen-Übergroß-Überragenden; kurzum: einen tontechnisch auf die Sinne jeglicher Kreatur abgezielten hundsgemeinen Schock.

Ohne Großmoog keine FIFES, ging es mir da durch meinen Kopf.

"Was hast du", fragte Frenze mich. "Hast du's nun begriffen oder nicht? War doch ein bißchen viel auf einmal, was!"

"Nein, nein, es war sehr interessant. Ich denke nur..."

"Was?"

"Ich denke... Nun stelle dir bloß einmal vor..."

"Ja, was?!"

"Stelle dir also bloß einmal vor... Ich meine, nur so spaßenshalber... Was würden die da oben wohl jetzt ohne ihrem Ding beginnen?"

"Du meinst, ohne den großen 'Moog'?"

"Genau."

Frenze grinste mich von der Seite an. Dann rollte er seine Augen nach oben, als ob er 'Ach du großer Gott' oder 'Um Himmels Willen' bemerken wollte. Doch sein Augenrollen begleitete wiederum ein Lächeln; ein Lächeln, das etwas Spitzbübiges, beinahe etwas Gemein-Gehässiges an sich hatte. Und dieses Lächeln ließ mich hoffen auf den Bund mit ihm in der Sache, die mir soeben eingefallen war. "Daran hab ich auch die ganze Zeit gedacht", bestärkte Frenze mich.

"Also?"

"Okey, abgemacht! Die werden vielleicht aufgeschmissen sein, sag ich dir."

"Gut. - Dann gehe ich jetzt nach unten auf den Platz. Und sobald ich mein Taschentuch hervorziehe, schaltest du den Saft ab. Klar?"

"Okey."

Es war also abgemachte Sache zwischen Frenze und mir. Aber Frenze (ich muß es noch einmal wiederholen) trifft wirklich keine Schuld...

"Zugabe! Zugabe! Zugabe!" blökt es unten auf dem Platz.

Das Rockkonzert neigt sich dem Ende zu. Und was kommt wohl am

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Schluß in jedem FIFES-Konzert, na?

Tony Milstar mit der viel zu engen Hose reißt die Arme hoch: "Peace And Freedom And Love F..." Und noch ehe er Forever ganz zu Ende sprechen könnte, ziehe ich auch schon mein Taschentuch hervor: das Zeichen für Frenze. Und Frenze schaltet. Er schaltet, kurz und schmerzlos - o u t .

Hatte die Tontechnik etwa verwagt?

Das kann passieren, kommt schon vor... Die Musiker von THE FIFES hantieren nervös an den Strippen, Kabeln und Anschlüssen ihrer Instrumente herum.

Was beginnen die da oben ohne ihren großen "Moog"? (Ich bin gespannt; und Frenze ist es auch, ganz sicherlich.)

- Frenetisches Gegröle unterdessen auf dem Platz. THE FIFES dürfen ohne ihren Schlußgesang, ihrem "Peace And Freedom And Love Forever" die Bühne nicht verlassen! "Peace And Freedom And Love Forever"!

Doch wie sollen THE FIFES hiermit beginnen, ohne ihren großen "Moog"? Nicht ein einziges Mikrofon funktioniert ja mehr, also: Was tun?

Die Masse grölt und tobt. Es ist ein Grölen-Toben, von dem man nicht mehr weiß, was es bedeuten soll. Der Anblick ist nicht ganz geheuer. Etwas müßte geschehen: Besänftigung, Ablenkung. (Wer weiß, wohin das Grölen und das Toben sonst noch führt. So tut doch endlich was!)

Tony Milstar, der Sänger mit der großartigen und gewaltigen Stimme, hat es erkannt. Er weiß ein Mittel der Besänftigung, der Ablenkung. Sein Blick ist stumpf. Seine Bewegungen: sein Wiegen in den tänzerischen Hüften, gehen wie im Trancezustand... Wenn die Masse seine großartige und gewaltige Stimme schon nicht hören kann. Aber sehen kann sie doch. O ja, sie will ihn sehen, ohne Frage! Was also tun? - Das:

Tony Milstar beginnt an seinem Trikotverschluß, unten in der Gegend seines prallen steilen Geschlechts, herumzunesteln. (Um Gottes Willen! Was hat er vor?) - Das Gegröle und Getobe unten auf dem Platz nimmt immer weiter zu. Einige Rockfans wollen die Bühne stürmen. Sie wollen auf ihn los. (Die Masse ist ja völlig außer sich. Eine brenzliche Lage!)

Doch - <u>einem Wunder gleich</u> - kommt Rettung in der Not:

Im brenzlichsten der Augenblicke nämlich, da Tony Milstar sein Geschlecht vorzeigen will: im Augenblick dieser beginnenden Ent-

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

blößung also - tritt ein beherzter Jugendfreund in mittleren Jahren (ein Musiklehrer womöglich?) vor die Bühne und stimmt, unterstützt von einer Singeschar halbwüchsiger Jungen und Mädchen (seiner Schulklasse vielleicht?) die Melodie von "Peace And Freedom And Love Forever" lauthals an. Es ist, ja, freilich: die Nabuccomelodie: die Melodie also, die jeder kennt: Der Gefangenenchor, auf den die Zeile "Peace And Freedom And Love Forever" so gut paßt. Und diese Melodie - es muß ein Wunder sein - gewinnt doch tatsächlich die Oberhand.

Denn "Peace And Freedom And Love Forever" singen alle mittlerweile unten auf dem Platz vor Z... Es ist der absolute Hit von THE FIFES: einigend, verbindend und versöhnend (wie man sieht): das vielbeschriene Bekenntnis von THE FIFES zum Frieden, zur Freiheit und zur ewiglichen Liebe. Weit schallt der Chor hinaus, weit über Z.. in diese schwülwarme Septembernacht. Und Tony Milstar, der sich scheinbar doch zu sehr verausgabt hat, geht, von der Masse kaum dann noch bemerkt, nach hinten ab. Ein Wunder war geschehen.

Coda

Ich blieb noch bis zum Schluß, bis alles abgeräumt und weggebaut war.

Frenze half beim Verladen des großen "Moog".

Die Musiker von THE FIFES aber waren schon weg. Sie hatten ihren Vertrag erfüllt; das Rockkonzert in Z.., zum Abschluß ihrer kleinen Republiktournee, fand statt - ganz einmal abgesehen von dem Zwischenfall: der tontechnischen Panne; so etwas kommt schon manchmal vor, und ist doch weiter nichts. Obwohl; wenn es herausgekommen wäre, wie es dazu kam...

Ich schaute von oben, von der Bühne herab, auf den Platz:

Betrunkene torkelten davon. Eine Flasche klirrte plötzlich zu Boden. Jemand übergab sich an einem Baum. Ein ineinandergefügtes Pärchen schaukelte im trockenen und weichen Gras. Und noch immer roch es nach Bockwurst und Bockbier.

Schuld?

Wer ist schuld!

Seltsam, dachte ich. Aber irgendwer hatte diese Nacht wohl doch nicht alle fünf Sinne beisammen. Das Volksfest war auch

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

längst, ganz offiziell, seit Stunden schon vorbei.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Der Enthusiast

Der Enthusiast kommt sehr zeitig, mit einem zusammenklappbaren Campinghocker, von Zuhaus...

Es ist noch nicht einmal halb acht, und man sieht, wie er sich vor dem Opernhaus postiert. Aber was heißt 'man sieht'? Man sieht es freilich nicht. Noch nicht. Denn es ist Sonntagfrüh, der Opernplatz ist leer; und bis zum Aufführungsbeginn am Abend, um halb acht, ist es noch eine Ewigkeit.

Der Enthusiast schaut auf die Uhr, dann auf den leeren Opernplatz: Er hat die Lage sondiert, und seine Ausgangsposition bezeichnet er (im stillen, vor sich hin) als adäquat. Er ist der Erste! Er wird der Allererste sein, der dann noch eine Eintrittskarte für den Abend kriegt. Eine von den Restkarten.

Das sind, allabendlich, diejenigen bestellten Karten, die bis zu einer Grenzzeit: einer halben Stunde vor Beginn, von ihren Bestellern noch nicht oder nicht mehr abgeholt worden sind. Es sind nicht viele an der Zahl. Und man muß sich für ihren Erhalt schon etwas engagieren, will man schließlich dann am Abend mit dabeisein - so wie unser Enthusiast es beispielsweise heute abend will.

Der Enthusiast klappt seinen Campinghocker auseinander und stellt ihn vor die dritte Tür: die dritte linkerseits vom Opernhauptportal. Sie ist als "Schleuse" bekannt und berüchtigt. Durch diese Tür: und einzig nur durch diese, geleitet der Schließer jeden Abend die nach Restkarten Anstehenden, paarweise und in zeitlichen Intervallen, zum Kassenschalter in das Opernhaus; sofern noch Restkarten vorhanden sind. War es nicht hier, wo es zu handgreiflichen Ausschreitungen fast gekommen wäre, als die Wiener (mit der Gruberová an der Spitze) hier im Haus gastierten. Wo der Schließer nämlich, eine halbe Stunde vor Beginn, verlauten ließ: Für heute abend hat es keinen Zweck mehr anzustehn, gehn Sie nach Haus. Und wo es daraufhin zu einer unliebsamen Szene kam: Denn einige der Wartenden (voran die Gruberová-Fans), die wollten unbedingt, und wär es mit Gewalt, so sagten sie, hinein. Die Polizei mußte geholt werden. - Ein wahres Drama der Begeisterung (von dem die Gruberová nie etwas erfuhr)...

Der Enthusiast setzt sich auf seinen Campinghocker... Den "Rosenkavalier" hat er schon oft erlebt. Das letztemal vor

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

einem Vierteljahr, als Yoko Kawahara, die Japanerin, den Part der Sophie sang... O ja, sie war der Rolle durchaus adäquat. Mit ihrem zuckersüßen Silberstimmchen, wunderbar. Sie war der Star, die Attraktion. (Für so etwas hat unser Enthusiast den Kennerblick.)

Er ist ein Kenner, unbedingt. Er kennt den "Rosenkavalier". Er kennt sich in ihm aus: "Marie Theres", das Schlußduett... Wie schön das auf der Bühne nachvollzogen ist: mit Kutsche, Schnupftuch und dem kleinen Mohr in seinem Glöckchenkleid. Und dann der jubelvolle Schlußakkord! Man weiß am Schluß der Aufführungen nie, wem man am meisten applaudieren soll: Sophie, der Feldmarschallin oder Octavian?

Für heute abend jedoch scheint der Star bereits schon vorher festzustehen: Mary Millerford. (Die Zeitungen von gestern schrieben es, daß Mary Millerford, eine in Australien beheimatete und am Opernhaus in Graz engagierte Mezzosopranistin, heute abend, hier, im "Rosenkavalier", an diesem Haus, als Octavian gastieren wird.)

'Mary Millerford. Australierin aus Graz. Da muß man doch dabeigewesen sein!' denkt unser Enthusiast. Und ihm ist jetzt schon völlig klar, daß es mit ihr ein großer Abend, ein Ereignis werden wird, o ja. 'Sie ist mein dritter Rosenkavalier, den ich erleben werde. Falls sie wirklich kommt. Aber sie wird schon kommen. Sicherlich... Möglich, daß sie sich sogar darum gerissen hat, an diesem Hause hier zu singen. Warum auch nicht. Wo schließlich doch die Uraufführung hier gewesen war. Das möchte ich wohl meinen, daß das zieht... Die Hillermeiern, mit ihrem breiten Hintern...' (Der Enthusiast hat sie zuletzt vor einem Vierteljahr, als Yoko Kawahara hier gesungen hat, als Octavian gesehn.) 'Die Hillermeiern also: Singen tut sie ja nicht schlecht. Aber ihr Hintern... Die Peters dagegen. Ja, die Peters war da ganz anders. Ich hab sie noch erlebt. Sie war der Rolle durchweg adäquat. Ein Rosenkavalier wie er im Buche stand. Gertenschlank. Ein bißchen herb. Und dann die Stimme! Klar, daß die hier nicht geblieben ist. Man hätte sie ja neulich erst im Fernsehen, als Partnerin der Janowitz, erkannt...'

Der Enthusiast holt die Zeitung von gestern hervor, entfaltet sie auf seinen Knien und liest den Namen: Mary Millerford.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Zwölf Uhr.

'Vier Stunden', resümiert der Enthusiast, der es nicht fassen will, warum bis jetzt noch niemand zu ihm, vor die "Schleuse", stieß. 'Sollten sie es in der Zeitung überlesen haben? Einen solchen Gast. Einen Star wie sie. Das kann nicht sein!'

Es ist im übrigen das erstemal, daß unser Enthusiast bereits seit früh halb acht: so lange und so zeitig schon, nach einer Restkarte ansteht. Es ist nicht ohne Grund: Vor einem Vierteljahr war er nämlich (der bisher immer doch die Nummer Eins der Wartenden gewesen war) die Nummer Drei; was ihm noch nie zuvor geschehen war. Er kam, wie jedesmal, erst um die Mittagszeit (das würde reichen, so wie immer, dachte er) und stellte mit Bestürzung fest: Er kam zum erstenmal zu spät. Er mußte sich mit einer Restkarte für einen äußerst schlechten Platz begnügen. Er saß nämlich im vierten Rang, wo er von Yoko Kawahara, die die Sophie diesen Abend sang, so gut wie nichts dann sah...

Der Enthusiast steht plötzlich auf. Er hat etwas entdeckt: Er sieht, wie sich eine Dame, aus Richtung Schinkelwache kommend und am Reiterstanddenkmal vorbei, direkt auf ihn und auf die "Schleuse" zubewegt. Sie hat einen forschen Schritt. Man sollte vermuten, daß sie von irgendwem, von irgendetwas angetrieben, gejagt, ja gehezt sei; denn eiliger und immer eiliger entwickelt sich ihr forscher Schritt. Und noch ehe sich der Enthusiast zurück auf seinen Campinghocker setzt, hat sie die Tür: die dritte linkerseits vom Opernhauptportal, auch schon erreicht. "O Gott, komm ich zu spät", fragt sie.

Der Enthusiast verneint.

"Ich dachte schon..." Sie atmet auf und ist sogleich sehr eindringlich darum bemüht, dem Enthusiasten ihre übergroße Eile, die sie hierher zu ihm führte, zu erklärn. Sie dachte nämlich, daß sie (derart zeitig, um die Mittagszeit) doch eigentlich die Erste vor der "Schleuse" hätte sein müssen; so wie immer, meinte sie. Und wie sie also, von der Schinkelwache aus, den Enthusiasten hier bereits schon stehen sah, auf ihrem spekulierten ersten Platz, erschrak sie fast zu Tod, so sagte sie; auf daß sie ihren Schritt nicht mehr im Zaume hielt.

Und während sie sich also weiterhin erklärt, benutzt der Enthusiast diese Gelegenheit, sie einmal näher anzuschauen: Sie hat weißblondes strohiges Haar, das sie sich kurz und lausbub-

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

artig schneiden ließ. Ihre Haarfarbe steht in merkwürdigem Kontrast zu ihrem tiefgebräunten Gesicht, das über alle Maßen cremig glänzt; das sieht sehr eitel aus... Ihre wassergrünen Augen sind stechend. Das verleiht ihrem Blick eine gewisse Unruhe, ja Aufgereiztheit, die sich einem sofort übertragen würde, tauchte man in sie noch tiefer, als die Dame je ertragen könnte, ein... Wie alt sie ist? Schwer zu sagen. Vielleicht vierzig oder fünfzig mag sie sein; es ist ganz unbestimmt. Jedenfalls sind ihre Bewegungen mehr die eines dreizehnjährigen Mädchens: schamhaft und geziert; weniger sind sie die einer wirklichen Dame von Format... Ihre Stimme ist scharf und bedient sich eines unnatürlich in die Länge gedehnten Singsangs, mittels des sie ihre Reden verzweifelt zu kultivieren versucht. Das strengt sie freilich an. Das müht sie viel zu sehr, und man ist nah und dran, ihr diese antrainierte Künstlichkeit auf irgendeine Weise auszureden; wenn man doch nur wüßte wie. Begreift sie es denn wirklich nicht? Sie ist und bleibt ein Sachsenkind, so sehr sie sich auch strapaziert...

Die eitelbraune Dame hat bemerkt, daß sie die ganze Zeit allein nur redet und der Enthusiast nicht einmal auch nur eine Geste der Erwiderungsbereitschaft zeigt. Das hat sie sicherlich sehr irritiert. So stopt sie ihren Redefluß, setzt ihm einen kühnen und sprunghaften Schluß mit "Da stehn wir beide also nun", holt ein Taschenbuch hervor, schlägt es auf und fährt hierinnen fort. (Es ist "Der Rosenkavalier": ein Fürstner Operntext- und Taschenbuch.)

Achtzehn Uhr.

Die Zahl- und Namenlosen strömen herbei. Sie sind die Glücklichen. Sie zeigen ihre Eintrittskarten vor und treten, auf normalem Wege, durch das Opernhauptportal.

Der Enthusiast hat seinen Campinghocker zusammengeklappt und an die Mauer gelehnt. Er schaut rechts neben sich: Die Warteschlange wächst. Man weiß nicht, was an ihrem Ende vor sich geht. Die Leute, die dort hinten stehen, kriegt man vorn, als Nummer Eins der Menge, sowieso nicht zu Gesicht. Wie viele mögen es inzwischen wohl geworden sein: an die zwanzig oder mehr? Der Enthusiast schnappt ein Gespräch der eitelbraunen Dame mit den Nummern Drei und Vier der Wartenden, die nach ihr

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

stehen, auf:

"Ich finde", sagt sie, "daß die Feldmarschallin Octavian am meisten liebt."

"So?"

"Finden Sie?"

"Sie ist... Wie soll ich's Ihnen nur erklären? Sie ist ja mit der kleinen Sophie überhaupt nicht zu vergleichen. Sie ist viel reifer, hat viel mehr erlebt. Sie fühlt ganz anders als Sophie. Verstehen Sie?"

"Hm..."

"..."

"Versuchen Sie doch bloß einmal, sich in die Psyche dieser Frau hineinzudenken!"

"Ich?"

"..."

"Versuchen Sie's!"

"In diese Frau?"

"Die Feldmarschallin meint sie, Liebling. Denk dich in sie ein!"

"Plötzlich springt Ihnen also solch ein Jüngling vor die Füße. Sie verlieben sich in ihn. Und?"

"Ich verstehe nicht. Was meinen Sie?"

"..."

"Sie verstehen nicht? O Beste, Sie verstehen schon... Sie haben sich also in ihn verliebt."

"In wen?"

"Den Rosenkavalier meint sie. - Den meinen Sie?"

"Sehr richtig. Lange Rede, kurzer Sinn: Die Feldmarschallin tritt ihn an die kleine Sophie ab."

"Aha."

"Sie tritt ihn an die kleine Sophie ab?"

"Es ist so. Wenn ich's Ihnen sage. Darin drückt sich ja gerade ihre Oberlegenheit erst aus. Indem sie Octavian am meisten liebt, verzichtet sie auf ihn." -

Der Enthusiast lacht still in sich hinein: Es ist ja lachhaft, was die eitelbraune Dame da über den "Rosenkavalier" zum besten gibt. Als ob sie irgendwas hiervon verstünde... 'Indem sie Octavian am meisten liebt, verzichtet sie auf ihn.' Es ist absurd, was sie da sagt. Einfach absurd!

Der Enthusiast schaut auf die Uhr. 'Vier Minuten', stellt er

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

fest. Ein Kribbeln geht durch seinen Bauch. 'In vier Minuten ist es also dann soweit. - Doch was ist das!' Der Enthusiast blickt auf:

Wer kommt dahergetippelt, eine halbe Stunde vor Beginn? Die Frau: das Frauchen, das dahergetippelt kommt, ist, wie es scheint, den Wartenden vom Sehen her bekannt; auch unser Enthusiast kennt sie. LUCIA wird sie allgemein genannt. (Wer hatte sich den Namen für sie ausgedacht?) Man sieht LUCIA, so wie jeden Abend, plötzlich an die Fersen irgendjemandes geheftet, tippel-tappel, durch das Opernhauptportal nach drinnen gehn. Man läßt sie einfach rein. Man fragt nicht etwa, ob sie eine Eintrittskarte hat. Man achtet nicht darauf: Man weiß, ihr Opernstammplatz ist im vierten Rang, ganz hinten auf der Sitzbankreihe an der Wand...

"Ruhe!" meldet sich der Enthusiast mit einem Mal zu Wort.

Die Wartenden nach ihm verstummen.

"Pst...", wendet sich die eitelbraune Dame an die Nachstehenden. "Ich bitte Sie!" Forsch tritt sie aus der Warteschlange raus, gleichsam als ob sie ein 'Achtung, jetzt geht es los' verkünden will, richtet die Leute in der Reihe nacheinander aus und kehrt, recht frontabnehmerisch, an ihren Ausgangsplatz auf Nummer zwei zurück. Was ist geschehn?

Was jeden Abend eine halbe Stunde vor Beginn geschieht: DER SCHLIESSER ÖFFNET SEINE TÜR. Er sagt nicht etwa 'Guten Abend', sondern streckt gebieterisch die Rechte aus (weil er die Linke noch am Türgriff hat) und mahnt: "Moment, und hübsch der Reihe nach!"

Die Sätze sitzen und verfehlen ihre Wirkung nie. Nur jetzt nicht aus der Rolle falln! Nur jetzt kein unbedachtes Wort! Der Schließer hat uns in der Hand!

Der Schließer ist vorsichtig geworden. Er weiß, wie heiß die Masse jeden Abend auf die Restkarten ist. Er erinnert sich sehr wohl an den Tumult von damals, als die Wiener (mit der Grabinová oder Giberová oder wie sie hieß) im Hause hier gastierten. Fast wäre er da über den Haufen gerannt worden, so stark war der Andrang. Die Leute waren wie behext. Sie wollten den Star erleben. Einige schrien irgendwas von einer letzten Chance: einer Chance, die für sie nie wiederkäm. Sie wollten unbedingt hinein. Auch ohne Karten, drohten sie. Wäre die Polizei nicht geholt worden: Es hätte leicht zu einem

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Aufruhr, einer Revolte kommen können... O ja, der Schließer ist vorsichtig geworden. Die Masse ist unberechenbar. Diese eine halbe Stunde vor Beginn, allabendlich, ist heikel und gefährlich. Eine Bewährungsprobe für den Schließer. Sie will von ihm bestanden sein. Es liegt an ihm. Er hat es schließlich in der Hand. "Also, die ersten zwei!"

Kurz nach neunzehn Uhr.

Der Enthusiast gibt seinen Campinghocker an der Garderobe ab. Danach geht er sich ein Programmheft kaufen, schlägt es auf und ist erleichtert, wie er dann auf dem Besetzungszettel ihren Namen liest: Mary Millerford. 'Sie ist gekommen. Welch ein Glück!'

Der Enthusiast steigt eine Treppe tiefer in das Opernrestaurant...

"Gestatten Sie!"

Der Enthusiast schaut auf: Es sind die Nummern Drei und Vier der Wartenden, die bis vorhin mit ihm noch vor der "Schleuse" standen. Sie setzen sich zu ihm, an seinen Tisch.

"Sie haben sie wohl abgehängt?"

Der Enthusiast versteht nicht recht. Wen meint der Mann?

"Die Spezialistin hinter Ihnen. Die mit dem Marschallinentick."

"Die Dame mit dem Taschenbuch..."

Der Enthusiast lacht laut aus sich heraus...

"Mein Mann und ich, wir dachten schon, sie wäre hier."

"Wo sie nur ist?" -

Der Enthusiast begibt sich in den Opernsaal auf seinen Platz: Parkett, die sechste Reihe, ziemlich rechts... Drei Reihen vor ihm, in der Mitte, hat die eitelbraune Dame ihren Sitz; der Enthusiast hat sie sofort an ihrem lausbubhaften Weißblondschnitt bemerkt. Er sieht, wie sie sich unentwegt zu ihrem Nachbarn: einem für sie (höchstwahrscheinlich) wildfremden Menschen, rüberbeugt und ihn mit ihrer ausgewiesnen Marschallinenkenntnis unaufhörlich attackiert. 'Na, der wird sich bedanken.'

Der Enthusiast schaut auf die Uhr, und plötzlich - tritt ihm jemand auf den linken oder rechten Fuß.

"Pardon", entschuldigt es sich im Vorübergehn.

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Der Enthusiast äugt nach links: Ein junger Mensch (wahrscheinlich auch ein Opernenthusiast) sitzt neben ihm. Er mag vielleicht noch keine zwanzig sein, schätzt unser Enthusiast. Doch wirkt er älter, irgendwie, wenn man ihn von der Seite aus besieht. Er scheint ein ziemlich reifer junger Mensch zu sein. Er sitzt gerade, beinah steif und wirkt so noch viel größer als der Enthusiast: Der Überragende. Der Überlegene. 'Der Überlegene?!'

Ein Konkurrent also, meint unser Enthusiast.

19.30 Uhr.

Die Saaltüren werden geschlossen. Das Licht geht langsam aus. Der Begrüßungsbeifall schwillt an. Der Dirigent hat den Orchestergraben betreten. Heut abend ist es Hans van Meven, der Chef der Kapelle, in eigener Person: des Gastes wegen; das versteht sich wohl von selbst. Das Vorspiel beginnt.

Der Enthusiast will seine Ellenbogen auf die Armlehnen stützen. Noch hat er nicht bemerkt, daß ihm der Konkurrent, der seinerseits den rechten Ellenbogen aufgestützt hat, schon zuvorgekommen ist. Der Enthusiast fühlt sich bedrängt. Er weiß auf einmal nicht, wohin mit seinen langen Beinen. Er möchte sie übereinanderschlagen, so wie immer. Er möchte mehrmals wechseln zwischen linkem Bein und rechtem Bein, damit das Blut gut zirkulieren kann. Die Leute um ihn könnten es jedoch mit wachsendem Unmut bemerken. Sie könnten sich dadurch womöglich in ihrem Kunstgenuß beeinträchtigt fühlen; es ist schrecklich, das zu denken. Der Vorhang geht auf.

Da ist sie: Mary Millerford.

'Was für ein Rosenkavalier! Ein wahrer Star... Mit der Hillermeiern und ihrem breiten Hintern überhaupt nicht zu vergleichen, nein... Ein superschlanker, fast schon jungenhafter Typ. So ist es recht. Nicht einmal die Peters könnte es mit ihr aufnehmen; und die Peters war schon gut. Obwohl, die hatte eine völlig andre Art. Und war auch herber. Bei weitem nicht so liebenswert wie Mary Millerford... Wie sie das Schokoladenplätzchen von der Marschallin erhascht, allerliebst, nein wirklich, allerliebst! Sie ist der Rolle einfach adäquat!'

Und Mary Millerford, der Gast aus Graz, erobert sich im Nu die Herzen ihres Publikums. Sie ist der Liebling des Abends...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Was für ein Abend! Ein großer Abend! Ein Ereignis, unbedingt! Der Vorhang schließt.

Der erste Aufzug ist vorbei. Der Beifall zeugt von allgemeinem Einverständnis und Zufriedenheit. Und unser Enthusiast stimmt, händeklatschend, dieser allgemeinen Meinung bei. Ohne Frage kann man mit dem Abend bisher einverstanden und zufrieden sein... Die erste Protagonisten-Parade vor dem Vorhang erfolgt. Der Beifall geht in starken Wellen. Jedem was er verdient! Aber eigentlich sind alle heute abend gut. Bis auf einen: Armin Udel, der (zum Leidwesen unseres Enthusiasten, der ihn sowieso nicht leiden kann) den Sänger wieder einmal singt, mehr schlecht als recht wie stets, wenn er ihn singt. 'Dieser Statist!'... Doch die Verstimmung unsres Enthusiasten über Udel hält nicht lange an. Zu schön und zu erfreulich nahm sich bis hierhin der Gastauftritt von Mary Millerford hingegen für ihn aus; dreimal trat sie bisher allein hervor.

"Bravo", schnellt es plötzlich neben unsrem Enthusiasten auf. Es ist der Konkurrent, der aufgestanden ist. Er steht als einziger im Saal. Er applaudiert im Stehn... Der Enthusiast schaut kurz nach vorn. Doch vor dem Vorhang steht in dem Moment nicht etwa Mary Millerford, der Star des Abends, sondern: 'Sie - Nein!'

Es konnte für ihn gar kein Zweifel mehr bestehn: Das Bravo seines Konkurrenten galt nicht etwa Mary Millerford, dem Rosenkavalier, sondern: der Interpretin der Feldmarschallin, Hildegard Thun. 'Hildegard Thun?'

Natürlich kennt der Enthusiast die Thun. Als Feldmarschallin hat er sie schon mehrmals hier gesehn. Sie scheint der Rolle adäquat zu sein; so wie sich schließen läßt: Sie hat in ihr Erfolg. Sie fühlt sich scheinbar in sie ein. Sie leidet und sie liebt in ihr, bestimmt. Das also ist die Thun.

'Eigenartig', denkt der Enthusiast. 'Sollte ich ihre Qualitäten bisher nicht in ausreichendem Maß erkannt haben? Ein Kenner so wie ich? - Unsinn!'

21.30 Uhr.

"Bravo!" brüllt der Enthusiast, noch ehe sich der Star des Abends, nach verklungnem zweiten Aufzug, vor dem Vorhang zeigt. "Bravo!" Recht so, gut gezielt. Denn Mary Millerford tritt

SLUB Wir führen Wissen. UNIVERSITÄT LEIPZIG Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

vor.

Und wieder brüllt es: "Bravo!" Der Enthusiast schnippt hoch von seinem Sitz. Er schlägt seine Hände über den Kopf zusammen; das sieht sehr enthusiastisch, ja frenetisch aus, und das steckt an. Der Enthusiast schaut neben sich: Der Konkurrent, im Sitzen, schaut nach vorn. Verstehe wer, daß der sein Bravo für die Thun (die sich soeben zeigt) nicht wiederholt! 'Na, wie steht es? Willst du nicht? Ach so, du getraust dich nicht. Nicht mehr...' Nun, du hättest dir auch etwas anhören können von unsrem Enthusiasten. Das wollten wir schon sehen, wer die Meinung hier im Saal bestimmt!

22.30 Uhr.

Der dritte Aufzug ist, vom Inhalt her, verworren und verwunderlich: Verwandlungen, Verkleidungen, Verwicklungen - so wie sie das Theater will und braucht. Der Enthusiast macht sich auch dieses Mal (es ist sein dritter "Rosenkavalier") kaum noch die Müh, die Handlung dieses letztes Aktes zu ergründen. Er wartet auf das Schlußbild. Auf die Kutsche, das Terzett. Er schließt die Augen. Er kennt es von zu Hause her.

Die Platte hat er oft gespielt. Was für ein himmlischer Gesang! "Marie Theres". Das Schönste von dem Strauss. Das Beste, was er schrieb... Die Marschallin zieht sich zurück. Die Kutsche rollt langsam von der Bühne. Der kleine Mohr in seinem Glöckchenkleid hebt, ganz zuletzt, das Schnupftuch auf und geht nach hinten, tippel-tappel, ab. Und dann: Der jubelvolle Schlußakkord! O ja, das ist die Sonne wie sie scheint! Das ist das Leben wie es ist! Nichts weiter mehr von Schatten und von Traurigkeit! Hinweg! -

Und er: der Konkurrent? Er tut gerade so, als ging es ihm nichts an. Er schert sich nicht um all den Geifer der Begeisterung. Er geht einfach hinaus. 'Ja, hat man so was schon gesehn!' denkt unser Enthusiast und - klatscht wie irr, als Mary Millerford zum x-ten Male vor den Vorhang tritt. "Bravo! Bravo!" hält er nicht an sich. Sein drittes Bravo überschlägt. Er trampelt dazu. Er merkt nicht, wie sein Rasen auch den Sänger, Armin Udel, trifft; ausgerechnet Udel (den er sowieso nicht leiden kann)...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

Die Zuschauer verlassen allmählich den Saal. Nur die eisernsten der Enthusiasten bleiben, bravobrüllend, weiterhin zurück. Sie lechzen nach dem Vorhang Mary Millerfords. Und als der Star des Abends schließlich dann von Hans van Meven vor den Vorhang geleitet wird und er sie gar, in eigener Person, umarmt und küßt, erschallt es als ein mehrkehliger Aufschrei der Begeisterung: hysterisch, beinah aggressiv - wie es dem Schließer, dem die Sorge um das Wohl des teuren Gastes in den fast schon menschenleeren Saal getrieben hat, nach diesem furiosen Ende widerlich bewußt geworden ist. Die Masse, die ist unberechenbar.

Der Enthusiast holt an der Garderobe seinen Campinghocker ab. Die Garderobefrauen sind ungeduldig geworden, sie wollen heim: Feierabend. Es ist spät, halb eins.

Der Enthusiast schaut letztmals auf die Uhr, dann auf den nächtlich leeren Opernplatz... Wie er am Reiterstanddenkmal vorübergeht, dreht er sich um: Die Scheinwerfer, die auf das Opernhautportal gerichtet sind, erlischen. Man wird sie morgen, sobald es draußen dunkelt, wieder einschalten.

Der Enthusiast hört kurze schnelle Schritte. Sie schallen, in der Stille dieser Nacht, weithin über den Opernplatz. Tippel-tappel, wie es geht... Man könnte glauben, daß der kleine Mohr das Schnupftuch seiner Herrin auf dem Opernplatz verloren hat und es vielleicht hier sucht. Der Enthusiast ist müde. Er macht sich, mit seinem zusammenklappbaren Campinghocker, endlich auf den Weg nach Haus...

Wer aber kommt hinter dem Reiterstanddenkmal hervorgetippelt? Um diese Zeit?

LUCIA, was machst du hier so spät?

Sie antwortet uns nicht. Sie rollt ihr Programmheft zusammen und sieht durch es, wie durch ein Fernrohr, unsrem Enthusiasten nach...

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

VEB DRUCK UND VERPACKUNG LEIPZIG
Artikel-Nr. 447/1 – EVP M 2,70

III-18-149 LpG 525-200-87

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig

SLUB
Wir führen Wissen.
UNIVERSITÄT LEIPZIG
Deutsches Literaturinstitut Leipzig